

# GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

1. SONNTAG NACH OSTERN (QUASIMODOGENITI - WIE NEUGEBORENE KINDER) - 11. APRIL 2021

---

**Bibeltexte des Sonntags** (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

## Psalm 116,1-9.13

... Denn Du, Gott, hast meine Seele vom Tod errettet,  
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Stolpern.  
Ich werde wandeln vor dem HERRN im Land der Lebendigen ...

## Evangelium nach Johannes 20,19-29

*Als der auferstandene Jesus an Ostern zu seinen Jüngern kommt, ist Thomas nicht dabei. Die anderen erzählen ihm zwar später alles, aber das genügt ihm nicht zum Glauben. Er will selbst sehen und fühlen. Tatsächlich zeigt sich Jesus acht Tage später ein zweites Mal, und Thomas ist dabei:*

... Thomas antwortete: „Mein Herr und mein Gott!“  
Da sagte Jesus zu ihm: „Du glaubst, weil du mich gesehen hast.  
Glücklich sind die, die mich nicht sehen und doch glauben.“

## 1. Brief des Petrus 1,3-9

*Nicht sehen und doch glauben. Leiden und trotzdem Grund zur Freude haben. Noch nicht erlöst sein und sich doch gerettet wissen. In dieser Spannung leben wir Christen. Woher kommt die Kraft dazu? Petrus schreibt:*

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus.  
In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns neu geboren.  
Denn er hat uns eine lebendige Hoffnung geschenkt,  
weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist.

## Buch des Propheten Jesaja 40,26-31

*Der Prophet hat es mit müden, hoffnungslosen Menschen zu tun. Sie glauben nicht mehr, dass Gott auf sie achtet; sie rechnen nicht mehr mit seiner Hilfe. Jesaja lenkt ihren Blick auf den Sternenhimmel - wie groß, wie mächtig muss der Gott sein, der Himmel und Erde gemacht hat:*

... Der HERR ist Gott der ganzen Welt.  
Er hat die Erde geschaffen bis hin zu ihrem äußersten Rand.  
Er wird nicht müde und nicht matt.  
Keiner kann seine Gedanken erfassen ...  
Er gibt dem Müden neue Kraft  
und macht den Schwachen wieder stark ...

## **Lieder der Woche**

Mit Freuden zart (eg 108) // Der schöne Ostertag (eg 117)

## **An(ge)dacht**

„Wie neugeborene Kinder“ - das ist die alte Überschrift für den ersten Sonntag nach Ostern. „Weißer Sonntag“ heißt er bis heute im katholischen Bereich. Beides erinnert daran, dass die Osternacht *der* Tauftermin schlechthin war - zumindest, solange mehr Erwachsene getauft wurden als Kinder. Denn in der Osternacht lässt sich am besten begreifen, dass die Taufe das Sterben und Auferstehen mit Christus symbolisiert. Für die frühen Christen bedeutete die Taufe einen echten Einschnitt und Übergang: aus dem alten Leben nach heidnischen Regeln und Maßstäben in ein neues Leben im Glauben an Jesus Christus und an den Gott Israels, aus der „Normalgesellschaft“ in die christliche Gemeinde. Zum Zeichen dafür wurde dem Täufling nicht nur ein wenig Wasser über den Kopf gegossen, sondern er wurde untergetaucht, von Kopf bis Fuß. Die Altlasten des bisherigen Lebens, alles, was von Gott trennte, wurde zeichenhaft abgewaschen. Und danach trug ein frisch Getaufter vorerst weiße Kleidung; dieser alte Brauch hat sich im Taufkleid des Säuglings bis heute erhalten. Acht Tage nach Ostern waren die in der Osternacht dazugekommenen Gemeindeglieder also, wenn man so will, wie neugeborene Kinder, und den ersten Sonntagsgottesdienst nach ihrer Taufe feierten sie in Weiß.

„Wie neu geborene Kinder“ - Ostern hat Folgen für mich, für mein Leben jetzt und hier, für meinen Alltag. Daran erinnert der erste Sonntag nach Ostern bis heute, auch wenn sich unsere Art zu taufen über die Jahrhunderte gründlich verändert hat.

Aber fühlen Sie sich wie neugeboren? Ich für meinen Teil, ehrlich gesagt, gerade nicht. Coronamüde bin ich. Wintermüde kommt noch oben drauf. Und welche Herausforderungen des eigenen Alltags sonst noch müde machen, wissen Sie selbst am besten.

Entmutigende Bestandsaufnahme, acht Tage nach Ostern, oder? Aber immerhin wären wir, wenn sie zutrifft, nicht die ersten und einzigen, denen es so geht. Die Zeitgenossen des Propheten Jesaja waren ähnlich dran. Sie wollten nicht mal ihr altes Leben zurück - anders als wir, nach über einem Jahr Corona-Einschränkungen. Dieses alte Leben kannten sie nämlich gar nicht mehr, so lange mussten sie es schon in der Fremde aushalten. Dem Propheten, der ihnen vom Gott ihrer Väter, von der alten Heimat, von Rückkehr und Neuanfang erzählte, zeigten sie nur noch den Vogel. Gleichgültigkeit. Schulterzucken. So weit war es schon gekommen. Müdigkeit frisst Sehnsucht. Müdigkeit frisst Hoffnung. Das kann ein Schutz sein. Denn manchmal tut es zu weh, den Mangel wahrzunehmen. Beim Aufwachen und vor dem Einschlafen das Loch in der Seele zu spüren. Besser, man legt sich einen Panzer zu.

Aber ist das tatsächlich besser? Hilft das wirklich? Letztendlich, glaube ich, nicht. Sonden sagen, was fehlt. Sagen, was ich mir (zurück)wünsche. Sagen, was ich brauche und worauf ich nicht verzichten kann. Nicht nur einmal, sondern, wenn es sein muss, immer wieder. Im Gebet und im Gespräch mit anderen Menschen. Das hilft. Sicher, manchmal muss ich mich auch arrangieren. Das gehört zum Leben und ist wichtig für die seelische Gesundheit. Aber ich will damit nicht so weit gehen, dass ich vergesse, wie Welt und Leben auch sein könnten, wenn alles heil und gut wäre.

Nehmen wir Thomas, den Jünger, der Ostern nicht dabei war: Der gibt sich nicht zufrieden mit dem, was die anderen ihm erzählen. Der sagt nicht: „Schade zwar, dass ich nicht da war, aber das ist jetzt eben so.“ Sondern er sagt: „Ich glaube hier gar nichts, bevor ich nicht selbst sehe und fühle.“ Das macht er übrigens öfter so. Thomas nennt die Dinge beim Namen und spricht aus, was vermutlich auch andere denken. Er äußert Fragen, die wahrscheinlich alle haben. Und bewegt so Jesus zu Erklärungen und Antworten, für die wohl viele dankbar sind - bis heute. Der letzte Satz im Sonntagsevangelium ist jedenfalls nicht gesagt, um einen Menschen und seine Bitte unmöglich zu machen. Sondern er ist gesagt, um Glauben möglich zu machen für alle, die zwar die Sehnsucht eines Thomas teilen, aber denen sie nicht auf die Art erfüllt wird, wie sie Thomas noch erfüllt wurde.

Ostern, die Auferweckung Jesu Christi von den Toten, ist Protest. Gottes wirksamer Protest gegen das, was Menschen aus dieser Welt und ihrem Leben machen, was Menschen aus der Schöpfung machen, die doch sehr gut war. Ostern, die Auferweckung Jesu Christi von den Toten, ist der Anfang der neuen Schöpfung. Der Anfang eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt und in denen kein Tod mehr das Leben töten kann. Aber Ostern ist eben „nur“ der Anfang. Es steht noch so viel aus! Ostern heilt und schenkt lebendige Hoffnung, ja. Aber zugleich legt Ostern den Finger schmerzlich in alle Wunden dieser Welt und unseres Lebens, in alle Wunden, die auch jetzt noch bleiben, die auch jetzt noch geschlagen werden. Lebendige Hoffnung kann wehtun. Aber sie kommt von Gott. Und sie ist es, die Menschen dazu treibt, den heilsamen Glauben an den rettenden, verwandelnden und Leben schaffenden Gott mit Worten und Taten in die Welt hinauszutragen.

Übrigens: Wenn man in den biblischen Zusammenhang guckt, aus dem der alte Name unseres heutigen Sonntags genommen ist, dann heißt „sich wie neugeboren fühlen“ nichts anderes als „Hunger haben“. Nicht zufrieden schlafende Babys sind im Blick, sondern Säuglinge, die nach Milch schreien. Ja, auch diese Folge hat Ostern für uns, jetzt und hier, in unserem Alltag: schreien nach dem, was noch nicht ist, aber werden soll. Schreien nach dem, was die Welt zum Heilwerden nötig hat. Schreien nach dem, was ich zum Leben und zum Glauben brauche. Weder satt noch müde, sondern hungrig und hellwach.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

*Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand*